

Mensch allein ist mit Gott (Gewissen als letzte Instanz persönlicher Verantwortung); die hofende Erinnerung an die Tragweite des gemeinsamen Priestertums aller Getauften (Teilhabe am dreifachen Dienst Christi); die Kirche auf der Seite der Armen; die bewusste Nachfolge Jesu mitten in der Welt; das Teilen der Freude und Hoffnung mit der Welt; als Mensch unter Menschen in der Welt leben; das Erkennen der Zeichen der Zeit; die Suche nach Antworten auf die Grundfragen des Menschen (woher komme ich, worin besteht der Sinn meines Lebens, wohin gehe ich).

Ein Buch also, das einen hoffen lässt!  
*Rüstorff* *Josef Kagerer*

---

## BIBELWISSENSCHAFT

---

◆ Huber, Konrad / Niemand, Christoph / Zugmann, Michael (Hg.): Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt 36. Serie A (Aufsätze). Institut für Bibelwissenschaften des Alten und Neuen Testaments der KTU Linz, Linz 2011. (271) Kart. Euro 48,00 (D, A). ISSN 1027-3360.

Der Jahresband umfasst fünf meist längere Beiträge sowie einen Rezensionsteil. – In „Triumph der Herrlichkeit. Zur eschatologischen Dimension des Heils nach Röm 8,17c–30“ liefert *Heinz Giesen* – unter starker Anlehnung an *J. Meißner* (vgl. dazu die kritische Rezension von *F. W. Horn* in ThLZ 2005) und das Projekt „Paulus neu gelesen“ – eine eingehende Exegese der schwierigen Röm-Stelle, die er gegen die Mehrheitsmeinung stark präsentisch-eschatologisch deutet – entsprechend dem in 8,17c formulierten Doppelziel des Mitleidens und Mit-verherrlicht-Werdens mit Christus, wobei letzteres sich in einem dynamischen Prozess gegen die Leiden der Zeit durchsetze. Dazu ist Giesen aber gezwungen, etliche Begriffe und Wendungen abweichend zu übersetzen, so etwa *apekdechomai* (V. 19.23.25) als „empfangen“, *epi'elpidi* (V. 20) als „mit Hoffnung“, *tē gar elpidi* als „unter Hoffen“ und den Aorist *esōthēmen* gnomisch-präsentisch mit „werden wir gerettet“ (V. 24); *synantilambanetai* (V. 26) gilt als Passiv und mit *lambanein* identisches „Empfangen“ des Geistes „in unserer Schwäche“; das *hyperentynchanein* des Geistes meine ein „Überkommen“ bzw. „Begegnen“ mit unseren Seufzern. Noch gewagter wirken die Wiedergabe von *hoti* als

relativ-pronominales *ho ti* („das was“) und die Deutung des „Geistes“ in V. 27 als menschlicher Geist, obgleich im ganzen V. 26 *pneuma* den göttlichen Geist bezeichnet. So sympathisch der interpretatorische Ansatz anmutet, so gezwungen wirkt häufig der einzelne lexikalische und grammatikalisch-syntaktische Nachweis.

Unter dem Titel „Pseudepigraphie als Strategie in frühchristlichen Identitätsdiskursen? Überlegungen am Beispiel des Kolosserbriefs“ sucht *Sandra Hübenthal* neuen Einsichten der Pseudepigraphenforschung Rechnung zu tragen: Zunächst haben Pseudepigraphen als fiktionale Texte zu gelten, die mit Methoden der Erzähltextanalyse zu erschließen sind. Dabei ist für den Kol als Brief neben der Ebene der direkten Kommunikation besonders das Werkganze zu berücksichtigen, wohingegen Rückschlüsse auf den empirischen Autor und seine Adressaten nur mit größter Vorsicht zu ziehen sind. Die Angaben zur Situation der „Heiligen in Kolossä“ (Kol 2,4.8.16.18.20–22) entwerfen vielmehr eine fiktive Bedrohungssituation, für die „Paulus“ Handlungsanweisungen entwickelt. – Zur Frage, wieso der empirische Autor für seine Adressaten gerade „Paulus“ als Pseudonym wählt, ist zu beachten, dass Pseudepigraphen wie der Kol nicht einfach auf eine normative Autorität der Vergangenheit rekurrieren, sondern diese erst herstellen. Es geht darum, dass „die Gegenwart sich ihre Vergangenheit schafft, um die Zukunft zu strukturieren“ (91). Der pseudepigraphische Brief trägt damit zur Identitätskonstruktion der empirischen Adressaten wie auch der späteren Leser bei, indem er deren Situation auf dem Hintergrund des Textes transparent werden lässt. Seine Verteidigung des christlichen Lebensentwurfs gegen alternative Identitätsangebote dogmatistischer bzw. synkretistischer Art bleibt so weiterhin aktuell. – Ein Beitrag, der geläufige Annahmen zum Kol zu überdenken zwingt, aber auch notorische Interpretationsprobleme (etwa der kolossischen „Philosophie“) relativiert.

In „Die Wehen des Völkerapostels. Gal 4,19 und die topographische Verankerung des Heidenapostolats innerhalb von Gal 1,13–2,14 und Gal 4,21–31“ widmet sich *Karl Matthias Schmidt*, ausgehend von der Aussage über die Wehen des Apostels für die Gemeinde, zunächst dem Abschnitt 3,6–4,10, in dem Paulus für Heiden und Juden trotz ihrer unterschiedlichen Herkunft die gleichen Ausgangsbedingungen erweist. Die wichtigen Motive der Erb-

schaft, Kindschaft und Sklaverei kehren dann in der Hagar-Sara-Perikope 4,21–31 wieder, doch in anderer Verwendung. Wie schon im biographischen Rückblick 1,13–2,10 geht es nun um die innerchristliche Opposition: Die von den Gegnern befürwortete Beschneidung bedeutet neuerliche Versklavung – im Gegensatz zur Freiheit in Christus. Auch die Gegenüberstellung des oberen mit dem jetzigen Jerusalem, die letzteres in der Arabia lokalisiert (4,25), weist zurück auf den Beginn des Briefes, wonach Paulus in weitgehender Distanzierung von Jerusalem in der Arabia weilte. Mit der in 4,27 wieder aufgenommenen Wehen-Metapher reklamiert der Apostel nun das obere Jerusalem für sich, während er die Gegner an die Seite der Arabia stellt. Zugleich zeigt er sich durch das in 4,19 verwendete Vokabular der antiken Freundschaftsethik als wahrer Freund der Gemeinde und stellt sich an die Seite der christlichen Heiden. – Der im Argumentationsgang nicht immer leicht nachvollziehbare Aufsatz bietet interessante Beobachtungen zu den argumentativen Verbindungslinien im Gal, aber auch manch wertvolle Hilfe für einzelexegetische Probleme, etwa zur *crux interpretum* 4,25a.

Im letzten Beitrag „Bar Kokhba und Qumran – Anmerkungen zum theologisch-ideologischen Hintergrund des zweiten jüdischen Krieges anhand des Paradigmas des משיח-Titels“ geht Thomas Witulski der öfter erhobenen Frage nach, ob die in der Zeit des zweiten jüdischen Aufstands auf Bar Kokhba bezogene Konzeption des *nāšīʿ* („Fürst“) als Rezeption bzw. Weiterentwicklung qumranischer Vorstellungen oder als davon unabhängige Interpretation und Aktualisierung der *nāšīʿ*-Aussagen in Ez 33–48 zu erklären ist. Dazu erstellt Witulski ein Koordinatensystem zur Person des erwarteten *nāšīʿ* und zu der mit ihm verbundenen politisch-gesellschaftlichen Ordnung, in das er im Folgenden die an Ez 34–48, in den Qumranschriften (CD, 1QSb, 1QM, 4Q-Fragmente) und im Kreis um Bar Kokhba (Münzinschriften, Briefe, zeitgenössische Nachrichten, etwa Justin) gemachten Beobachtungen einträgt. Dabei zeigt sich, dass nur wenig für die Aufnahme qumranischer *nāšīʿ*-Vorstellungen durch Bar Kokhba spricht, viel mehr hingegen für eine eigenständig aktualisierende Deutung der Ezechiel-Texte. „Das heißt aber, dass der zweite jüdische Krieg bzw. die Aufstandsbewegung um Bar Kokhba nicht in die theologische Matrix der qumranischen Gemeinschaft bzw. der Essener eingetragen und

auf diesem Hintergrund erklärt werden können“ (206). – Ein kenntnisreicher, argumentativ durchsichtig gestalteter Aufsatz, der in einem entscheidenden Punkt das Qumran-Lösungsmodell relativiert.

Die zahlreichen angeschlossenen Rezensionen zeigen die Qualität und Ausführlichkeit, für welche die SNTU-Reihe bekannt ist. – Insgesamt ein Jahresband, der einigen Aufwand beim Lesen und Verstehen erfordert, aber eine Fülle von neuen Sichtweisen und Impulsen für bibelwissenschaftliches Arbeiten liefert.

Wien

Roman Kühschlem

---

## DOGMATIK

---

♦ Sandler, Willibald: Die gesprengten Fesseln des Todes. Wie wir durch das Kreuz erlöst sind (topos taschenbücher 701). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kvelaer 2011. (191) Pb. Euro 9,90 (D) / Euro 10,20 (A) / CHF 17,50. ISBN 978-3-8367-0701-5.

Mit diesem Band legt W. Sandler Überlegungen zu einer Theologie des Kreuzes vor, die nach seinem 2009 erschienen Buch zur Theologie des Sündenfalls („Der verbotene Baum im Paradies“) den zweiten Teil einer umfassend konzipierten Erschließung der christlichen Rede von der universalen Erlösungstat Jesu bilden (23).

Die lukanische Perikope vom erstmaligen Auftreten Jesu in der Synagoge von Nazareth – laut Sandler ein „Evangelium im Evangelium“ (53) – hat paradigmatische Bedeutung. Sie dient dazu, die Abgründe des Menschlichen und Zwischenmenschlichen aufzuzeigen, innerhalb derer das Erlösungswerk Christi sich ereignet (33–54). Jesu Verkündigung bestand demnach nicht zuletzt darin, die Menschen einem „Community-Test“ (63) zu unterziehen und sie fähig zu machen, eine Gemeinschaft zu bilden, die nicht auf der Ausgrenzung anderer basierte. Die Nazarener hatten allerdings auf diese Verkündigung entsprechend einer „taxierenden Seitenblick-Mentalität“ (49) reagiert, die auf „Dynamiken einer Identitätssicherung durch Abgrenzung“ (53) basierte. Deshalb wurde durch das Auftreten Jesu nicht der umfassende Friede der Gottesreichsbotschaft Wirklichkeit, sondern eine „teuflische Allianz“, die sich gegen Jesus „als den Sündenbock“ richtete (94) und ihn schließlich ans Kreuz brachte. Jesus transformierte allerdings in seinem Tod dieses Ereig-